

Steffen Eisentraut

Oliver Marchart: Cultural Studies

2009

<https://doi.org/10.17192/ep2009.1.492>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Eisentraut, Steffen: Oliver Marchart: Cultural Studies. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 26 (2009), Nr. 1, S. 29–31. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2009.1.492>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Oliver Marchart: Cultural Studies

Konstanz: UVK 2008, 277 S., ISBN 978-3-8252-2883-5, € 17,90

Kaum ein Text, der sich den Cultural Studies zuwendet, kommt umhin, einleitend auf einen ‚Boom‘ dieser – ursprünglich aus England kommenden und mittlerweile global verbreiteten – Forschungstradition zu verweisen. Auch im deutschsprachigen Raum ist die Anzahl von Sammelbänden und Monografien in den letzten Jahren beträchtlich gewachsen. Angesichts der theoretischen Ausdifferenzierung und unterschiedlichen Herangehensweisen durch die einzelnen Wissenschafts-Disziplinen ist nicht nur der Komplexitätsgrad in den Cultural Studies gestiegen, sondern auch das Bedürfnis nach einer überschaubaren Zusammenfassung zum Wesen und Inhalt dieses Sammelbegriffs. Unter dem (vermeintlichen) Banner der Cultural Studies ist viel analysiert und argumentiert worden. Doch was ist letztendlich deren Quintessenz? Dieser Frage widmet sich Oliver Marchart mit seinem neuen Buch und klärt hierin so manches Missverständnis. Allein die landläufige

Definition, man habe es mit einer Disziplin zur Erforschung von populär- und alltagskulturellen Phänomenen zu tun, birgt zwei Annahmen, die kritisch hinterfragt werden müssen. „Gegen die Idee einer eigenständigen Disziplin wird nicht nur eingewandt, dass Cultural Studies durchgehend transdisziplinär arbeiten, sondern auch die Idee einer Disziplinierung des sozial relevanten Wissens, also dessen Einhegung durch akademische Institutionen, wird prinzipiell abgelehnt.“ (S.20) Vielmehr müsse man, so Marchart, von einer „Perspektive“ (S.21) sprechen, mit deren Hilfe man auf bestimmte soziale Phänomene blicke.

Die zweite (Fehl-)Annahme entspringe dem teilweise zu laxen Verständnis für die Bedeutung des Kulturellen, das nicht nur *durch* die Cultural Studies, sondern auch *innerhalb* dieser Denktradition häufig reformuliert und redefiniert worden ist. Schon in der Vorbemerkung hebt der Autor deutlich hervor, wieso man den Kulturbegriff der Cultural Studies nicht vorschnell als Synonym für das „Amüsante, Laute, Bunte“ (S.12) abtun kann. Cultural Studies seien eben keine leichtfüßige Popkultur-Wissenschaft, die als Gegengewicht zu einer akademischen Beschäftigung mit (ernster) Hochkultur steht, sondern gehe weit darüber hinaus. Marchart konstatiert im Bezug auf das Entstehen der Cultural Studies eine signifikante politische Dimension, die alles andere als leicht genommen werden darf: „Das Kulturelle verliert seine Unschuld.“ (ebd.). Demnach entspreche die Perspektive der Cultural Studies einer macht- und konflikttheoretischen Herangehensweise. Marcharts Erklärung, Cultural Studies seien der Versuch einer „Bestimmung der Bedeutung des Politischen für Kultur und des Kulturellen für die Politik“ (S.25) macht insoweit Sinn, als die einzige nie in Zweifel gezogene Konstante innerhalb eines ständig in Renovierung befindlichen Theoriegebäudes der politische Impetus des Ansatzes war. Die für die Cultural Studies immer wiederkehrenden Begriffe „Kultur“, „Macht“ und „Identität“ bilden in diesem Verständnis „ein magisches Dreieck“ (S.33ff.), dessen Wechselverhältnis konstitutiv für jede Analyse ist. „Cultural Studies sind jene intellektuelle Praxis, die untersucht, wie soziale und politische Identität qua Macht im Feld der Kultur (re-)produziert wird.“ (S.35)

Nachdem die grundlegenden Kategorien und gleichsam die Stoßrichtung des Buches geklärt sind, wendet sich Marchart der historischen Entwicklung der Cultural Studies zu. Von den frühen Pionieren (Richard Hoggart, Raymond Williams und Edward P. Thompson), über das Entstehen der ersten postmarxistischen New Left sowie deren Ablösung durch eine zweite Generation bis hin zur Gründung des Centre for Contemporary Cultural Studies (CCCS) in Birmingham, werden die wichtigsten Stationen dargestellt. Dabei verwebt der Autor die relevanten geschichtlichen Hintergründe (z.B. das Entstehen sozialer Bewegungen) und individuellen Kontexte der Protagonisten auf geschickte Weise mit den maßgeblichen Theorien bzw. Theorie-Importen – zuvorderst Antonio Gramscis Hegemonietheorie und die strukturalistische Marx-Interpretation von Louis Althusser – welche den Cultural Studies bis heute ihr Profil verliehen haben.

Für Medien- und Kommunikationswissenschaftler ist das Kapitel über die „Media Studies“ (S.131ff.), also die Medienperspektive der Cultural Studies,

naturgemäß von besonderem Interesse. Auch hier wird zunächst ein historischer Bogen geschlagen, der vom „Massenbetrugsparadigma“ im Sinne Theodor W. Adornos und Max Horkheimers sowie dem etwa gleichzeitig aufkommenden „Emanzipationsparadigma“ (ebd.) der Medientheorie seinen Ausgang nimmt. Demgegenüber formulieren die Cultural Studies laut Marchart, und das dürfte an dieser Stelle nur noch wenig überraschen, ein „Paradigma der Politik oder der Hegemonie“ (S.134), womit sich die „Fragestellung weg von Technologie bzw. Ökonomie hin zu den gesellschaftlichen Machtverhältnissen“ (ebd.) verschiebe. Im Folgenden werden mit James Carey, Stuart Hall und John Fiske die drei wohl wichtigsten Persönlichkeiten dargestellt, die sich im Zeichen der Cultural Studies um Modelle und Erklärungsansätze für (massenmediale) Kommunikation verdient gemacht haben. So postulierte Carey anstelle des – auch heute noch dominierenden – Transmissionsmodells nach Lasswell’scher Formel (*Who? Says what? In which channel? To whom? With what effect?*) ein Ritualmodell, nach dem Kommunikation als kulturelle Praxis interpretiert wird, die Gemeinschaft und soziale Identität stiftet. Auch Stuart Halls Kodieren/Dekodieren-Modell, welches sich gleichsam als Erfolgsmodell in der wissenschaftlichen Gemeinde etabliert hat, geht in seiner Komplexität über das lineare Sender/Medium/Empfänger-Schema hinaus. Die entscheidende Pointe, dass eine Nachricht (als sinntragender Diskurs) auf der Dekodierenseite durchaus andere Bedeutungsstrukturen aufweisen kann als vom Kodierer intendiert, hat sowohl makropolitisch (Ideologietheorie bzw. Diskurstheorie) als auch mikropolitisch (Rezeption bzw. Medienaneignung) Impulse für die Forschung ausgelöst, die von Marchart eigens nachgezeichnet werden. Mit John Fiske wird zuletzt der neben Hall bekannteste zeitgenössische Vertreter der Cultural Studies vorgestellt. Dessen Theorie der aktiven Aneignung polysemer Medientexte wird von Marchart in betont kritischem Licht – wie schon der Titel „John Fiske und der ‚Cultural Populism‘“ (S.156ff.) impliziert – diskutiert. Hier stellt sich die Frage, ob die tendenziell negative Einschätzung von Fiskes Ansatz für den Ertrag der Cultural Studies, hier mit dem abschätzigen Schlagwort des „Kulturpopulismus“ (S.158) gleichgesetzt, im Vergleich zu den anderen, eher neutral beschriebenen Theorien im Gesamtbild nicht etwas zu hart ausfällt.

In weiteren Kapiteln widmet sich der Autor der Subkulturforschung und den diskursanalytischen Untersuchungen zur sozialen Identität, die mit den oft zitierten Achsen ‚class‘, ‚race‘ und ‚gender‘ beschrieben werden, um mit einer abschließenden Abhandlung über „Cultural Studies als Gesellschaftstheorie und politische Analyse“ (S.219ff.) zurück zum Ausgangspunkt und Kern seiner Betrachtungen zu gelangen. Mit klarer Sprache, nachvollziehbarer Argumentation und didaktisch wertvoller Strukturierung ist Oliver Marchart hiermit eine Arbeit gelungen, die gleichermaßen als Lehrbuch für Neueinsteiger sowie als Blick schärfendes Kompendium für Fortgeschrittene funktioniert.

Steffen Eisentraut (Marburg)